

Göttinger Akademische Reden

5

Die Aufgaben des Rektors
in der deutschen Universität

1 9 3 8

Die Aufgaben des Rektors in der deutschen Universität

Ansprachen zur Rektoratsübergabe
an der Georg-August-Universität zu Göttingen
am 2. April 1938



Druck: Dieterichsche Universitäts-Buchdruckerei W. Fr. Kästner.

Professor Dr. Friedrich Neumann:
Ansprache bei der Übergabe des Rektoramts
der Georg-August-Universität
an den neuernannten Rektor Professor Dr. Otto Sommer¹⁾.

Magnifizenz!

Hochschullehrer der Göttinger Universität!

Es ist ein Brauch unserer Göttinger Universität, daß bei einem Wechsel des Rektorats der ausscheidende Rektor das Rektoramt in einer Versammlung aller Hochschullehrer übergibt. Dieser Brauch, der auch in die Universitätsstatuten aufgenommen wurde, entspricht in seiner Schlichtheit dem Stile dieser unserer Universität. Wir sind nicht zum wenigsten auf Veranlassung Eurer Magnifizenz diesem Brauche treu geblieben. Nur eins hat sich geändert: Wir haben den Kreis der Versammlungsteilnehmer bewußt erweitert. Zu dieser Versammlung des sogenannten Konzils treten selbstverständlich alle die Hochschullehrer zusammen, die auf Grund ihrer Lehrbefugnis die Hochschullehrerschaft im engeren Sinne bilden. Wir haben aber auch für den gesonderten Anlaß unserer Zusammenkunft alle Assistenten aufgefordert, da sie als Mitglieder der Dozentenschaft zu den Hochschullehrern im weiteren Sinne zählen und demgemäß nur mit Zustimmung des Rektors und der Dekane in den Arbeitsbereich der Universität aufgenommen werden können. Wir haben den Studentenfürher und seine engeren Mitarbeiter herangezogen, weil eine Universität nur dadurch besteht, daß in ihr Hochschullehrer und Studenten zu einer unlösbaren Arbeitseinheit verbunden sind. Der Studentenfürher und seine engeren Mitarbeiter vertreten daher bei dieser unserer Zusammenkunft in betonter Weise die Gesamtstudentenschaft, die sich in diesen Tagen wieder zu ihrer Semesterarbeit versammelt. Wir sind zugleich aber auch

1) Der feierliche Rektorwechsel fand am 2. April 1938 in der Aula der Universität statt.

über den Kreis der Hochschullehrer und Studenten hinausgegangen. Wir haben den neuen Kurator der Universität gebeten, in dieser Stunde mit uns zusammen zu sein. Wir hielten uns ferner für verpflichtet, den früheren Kurator unserer Universität, der erst vor einem halben Jahre aus seinem Amte ausgeschieden ist, zu unserer Zusammenkunft zu bitten. Es haben sich endlich unter der Führung des Universitätsoberinspektors die Beamten und Angestellten des Rektorats versammelt, ohne deren stille Mitarbeit kein Rektor seine Aufgaben erfüllen kann. Ich freue mich, daß auch die Universitätsbibliothek durch den Vertreter des Bibliotheksdirektors, der selbst dienstlich von Göttingen abwesend ist, vertreten wird und daß sich der Universitätsquästor und sein engster Mitarbeiter eingefunden haben. Der Universitätsrat gehört als treuer Helfer des Rektors selbstverständlich hierher. Leider hat er sich wegen einer unaufschiebbaren Dienstreise entschuldigen müssen.

Das gesamte deutsche Leben wird seit der nationalsozialistischen Wende durch die Neugründung des Deutschen Reiches bestimmt. Diese Neugründung vollzieht sich, indem alle Lebensbereiche in einem unaufhalt samen Vorwärtsschreiten nationalsozialistisch durchgestaltet werden. Die deutschen Universitäten können schon deshalb nicht aus diesem Vorgang der Wandlung herausgenommen werden, weil sie in hervorragender Weise geschichtliche Erscheinungen des deutschen Lebens sind. Wer diese Tatsache übersehen wollte, würde damit zeigen, daß er geschichtsblind ist. Zugleich wollen wir uns gemeinsam zugeben, daß ein solcher recht allgemeiner Hinweis auf die geschichtliche Gebundenheit des Hochschullebens zunächst nur wenig besagt. Weiter würde schon führen, wenn wir uns wenigstens im Umriss die Geschichte des deutschen Hochschullebens im Rahmen der deutschen Gesamtgeschichte vergegenwärtigten. Ich möchte daher mit wenigen Sätzen auf einige Tatsachen der neuzeitlichen deutschen Universitätsgeschichte hinzeigen.

Wenn wir die neuzeitliche Universitätsgeschichte von der Gegenwart aus genauer betrachten, wird sich wahrscheinlich dabei das Überraschende herausstellen, daß seit dem achtzehnten Jahrhundert, also etwa seit der Gründungszeit dieser unserer Universität bis zum Jahre 1933 grundsätzlich nicht allzuviel des Neuen dem allgemeinen Universitätsbild hinzugefügt worden ist. Wir wissen freilich, welchen Einfluß die idealistische Neugründung der Berliner Universität vom Jahre 1810 auf die Gestaltung des gesamten deutschen Hochschullebens gehabt hat. Diese Neugründung legte als Kennzeichen der deutschen Hochschule fest, daß in ihr das wissenschaftliche Forschen und der wissenschaftliche Unterricht zusammengehören. Aber indem das geschah, wurde doch nur weitgehend als verbindlich anerkannt, was in der Universität des achtzehnten Jahr-

hundreds durchgedrungen war. Und der neuartigere Gedanke Wilhelm von Humboldts, die Arbeit einer wissenschaftlichen Akademie in die Universität selbst einzubauen, fand keine diesem Gedanken gemäße Verwirklichung. Und noch etwas Anderes muß hervorgehoben werden, wenn man auf die Universität des frühen neunzehnten Jahrhunderts hinzieht. Das Denken, das dem absoluten Staate des 18. Jahrhunderts zugrunde lag, hatte auf alle Lebensbereiche den bestimmenden Zwang ausgeübt, sich auf die praktischen Forderungen dieses Staates einzurichten. Diese Macht des absoluten Staates war nicht zum wenigsten durch jenen inneren Aufbruch des deutschen Lebens zurückgedrängt worden, der sich am sinnfälligsten in den Schöpfungen des idealistischen Zeitalters am Ende des 18. Jahrhunderts und am Beginn des 19. Jahrhunderts bekundet. Aber die deutsche Universität hat damals nicht grundsätzlich im Zusammenhang mit der Entdeckung der geschichtlichen Volkswelt einen ihr eigentümlichen deutschen Erlebnisraum und damit eine ihr eigentümliche Bodenständigkeit gefunden. Wohl hat die deutsche Universität die Stimmung der Freiheitskriege aus dem Erlebnis der Hochschullehrer und Studenten übernommen. Und auf wichtige Bezirke des allgemeinen Hochschullebens und zwar vor allem auch des studentischen Lebens hat diese Stimmung der Freiheitskriege bis in die Gegenwart hinein eingewirkt. Aber das Wollen der Freiheitskriege, das dazu führen konnte, das gesamte Hochschulleben neu zu sehen, ist schnell gebrochen worden. Über die tieferen Gründe haben wir uns hier nicht zu unterhalten. Der Geschichtsforscher würde uns vielleicht belehren, daß das Wollen der Freiheitskriege und die damaligen Mächtigkeiten des politischen Lebens durch das Übergewicht einzelstaatlicher Überlieferung und durch die Denkweise leitender Persönlichkeiten zu weit auseinandergehalten wurden. Bismarck hat denn auch eigene Wege beschreiten müssen, um dem geschichtlichen Leben ein deutsches Ergebnis abzutrotzen. Gleichwohl gehört es zu den tragischen Erscheinungen unserer Geschichte, daß die deutsche Universität damals nicht im Rahmen des öffentlichen Gesamtlebens als deutsche Erziehungsstätte neu begründet wurde. Nicht nur die Geschichte des studentischen Lebens hat es zu spüren bekommen, daß sich, wenn es gestattet ist, die Formel eines Geschichtsforschers der Gegenwart zu brauchen¹⁾, auf der politischen Ebene des 19. Jahrhunderts Geist und Macht trotz immer erneuter Anläufe nicht so zu finden vermochten, wie es notwendig war. Selbst ein solcher Vorgang wie das Entstehen technischer Hochschulen außerhalb des allgemeinen Universitätsrahmens gehört noch in diesen Zusammenhang hinein. Auch

1) Ich meine Walter Frank mit dem Bande seiner Aufsätze: Geist und Macht. Historisch-politische Aufsätze, Hamburg, 1938.

die Zersplitterung im Leben der deutschen höheren Schulen, die ein mehr oder minder humanistisches Schulleben und ein mehr oder minder realistisch-schulisches Schulleben nebeneinander setzt, wird man von hier aus neu betrachten müssen.

Sie werden fragen, was dieser Rückblick in dieser Stunde soll. Durch diesen Rückblick wollen wir uns verdeutlichen, was es heißt, in der nationalsozialistischen Wende und der dadurch bedingten Neugründung des Deutschen Reiches in einer deutschen Hochschule zu stehen. Wer da nicht beachtete, daß sich aus dem geschichtlichen Vorgang der nationalsozialistischen Wende nicht bloß für die Arbeit sondern auch für den Aufbau der deutschen Hochschule eindeutige Forderungen ergeben, der würde, ohne es wahrscheinlich zu wollen, dieser deutschen Hochschule ihre Bedeutung nehmen. Denn er würde sie durch sein Verhalten in eine Ansammlung mehr oder minder notwendiger Forschungsinstitute und in eine Ansammlung locker verknüpfter Fachschulen verwandeln. Und wir wissen, daß das Leben der deutschen Hochschule nur zu leicht in die Nähe dieser Gefahr rücken kann, weil die deutsche Hochschule in ihrer Einheit zugleich auch mit einem gewissen Zwang und einem gewissen Recht eine Ansammlung von Forschungsinstituten und eine Ansammlung von Fachschulen darstellt.

Damit ist mit wenigen Strichen umschrieben, in welcher Lage sich befindet, wer an einer deutschen Hochschule das Amt des Rektors übernimmt. In einer der letzten Verordnungen des Herrn Reichswissenschaftsministers wird für die Zukunft die Amtszeit der Rektoren „grundsätzlich auf mindestens zwei bis höchstens drei Jahre“ festgelegt (Erlaß des Herrn Reichs- und Preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 22. März 1938, W A 490(a)). Aber nicht deshalb führe ich diesen Erlaß an. Dieser Erlaß spricht zugleich aus, daß den Rektoren ihre besonderen Aufgaben erwachsen, indem sie sich als „wissenschaftliche und weltanschauliche Führer“ der deutschen Hochschulen einsetzen. Wir müssen beachten, was eine solche Forderung bedeutet, wenn man sie auf die tatsächliche Arbeit des Rektors anwendet.

Der Rektor genügt nicht seiner Pflicht, wenn er zwar über der Hochschule die Forderung eines volksverbundenen Hochschullebens befestigt, im übrigen aber seiner Verwaltung dient und auf die geschichtliche Entwicklung vertraut. Er hat vielmehr in das öffentliche Leben hinauszusehen, wie dort in immer neuen Vorstößen die Menschen und die für ihre Arbeit geschaffenen Einrichtungen auf den verschiedensten Gebieten zusammengegliedert werden und wie sich das alles zugleich so vollzieht, daß die einzelne Arbeitsstätte stets erst im Rahmen eines

volksbezogenen Gesamtbaus ihre Bedeutung erhält. Lenkt der Rektor dann den Blick auf die Hochschule zurück, so steht er vor einer eigentümlichen Aufgabe. Er muß versuchen, sich ein möglichst deutliches Bild von dem architektonischen Ganzen der nationalsozialistischen Hochschule und damit der nationalsozialistischen Universität zu machen. Er muß sodann versuchen, dies architektonische Ganze von einem einheitlichen Leben durchfluten zu lassen, das von Menschen bewirkt wird, die dies architektonische Ganze in dem Sinne seines Aufbaues begriffen haben. Er steht dabei vor der Schwierigkeit, daß sich ein solches Bild der Universität nicht bequem aufzeichnen läßt. Das gelingt schon deshalb nicht, weil sich die Geschichte dauernd vorwärts bewegt und jedes zuständige Denken nur zu leicht versagen muß, weil es von der Geschichte überholt wird. Trotzdem muß der Rektor über ein solches Bild der von ihm gewollten nationalsozialistischen Hochschule verfügen, mag auch dieses Bild noch so einfach sein. Denn nur wenn er ein solches Bild vor sich sieht, wird er in den Spannungen des Tages, von denen keine öffentliche Tätigkeit befreit ist, mit seiner Kraft durchhalten und zu einem sicheren Gefühl in seinen Entscheidungen kommen.

Die Tagesarbeit stellt nun einmal den Rektor immer wieder vor nüchternste Einzelentscheidungen, deren Bewältigung ihn ins Weglose zu treiben scheint. Er wird sich dabei nur zu oft zwei Vorwürfen gegenübersehen, die zugleich auch in ihm selbst aufsteigen mögen. Man wird ihn einmal vor der Bedrohung warnen, nicht entschieden genug vorzugehen und das Ziel zu verlieren. Und man wird ihn zum zweiten, wenn er ein Bild von der Universität entwickelt, oft einen Phantasten nennen, der unnötig an Überlieferungen rührt und das Gegebene nicht beachtet. Der Rektor muß daher zu spüren wissen, wo er langsam gehen kann, weil er an einer Arbeit arbeitet, die vielleicht nur in einer Generation zu leisten ist. Er muß sich zugleich durch alle Schwierigkeiten der Tagesarbeit hindurch sein Bild von der Hochschule erhalten, weil es sonst gar nicht lohnt, für den Bau der Hochschule den Einsatz zu wagen. Es ist also nicht zum wenigsten für die innere Spannkraft des Rektors wichtig und notwendig, daß das Bild, das er sich von einer nationalsozialistischen Hochschule entworfen hat, ihm über alle seine Einzelentscheidungen hinaus treu bleibt. Denn er hat manche Entscheidung zu fällen, die Mißverständnissen ausgesetzt werden kann. Er hat manche Entscheidung zu fällen, die Schmerzen und Trennungen schafft und die daher auch sein menschliches Empfinden berührt. Er muß unter Umständen auch in Vereinsamungen hineingehen, in die ihn nur eine kleine Anzahl von Kameraden begleiten. Die Rechnung des Lebens geht nur

zu oft nicht bequem auf, wenn man verpflichtet ist, in den geschichtlichen Spannungen des Lebens auf ein Ziel hinzuarbeiten.

Mir liegt nichts ferner, als die Arbeit des Rektors übersteigert zu sehen. Aber ich glaube allerdings, daß wir über gewisse Voraussetzungen dieser Arbeit ins Klare kommen müssen, wenn die deutsche Universität zu dem werden soll, was sie für das deutsche Volk werden muß. Ich glaube es auch deshalb, weil das, was hier vom Rektor gesagt wird, ebenso für alle Universitätsämter gilt, die mit hochschulpolitischer Arbeit im weitesten Sinne beauftragt sind, mag es sich um die Arbeit der Dekane oder mag es sich um die Arbeit anderer Amtsträger handeln.

Man wird von dieser Lage aus begreifen, daß ich davon absehe, in Einzelheiten aufzuzeichnen, welche Aufgaben dem Rektorat in den ersten fünf Jahren der nationalsozialistischen Wende gestellt waren. Was an diesen Einzelheiten wichtig war, läßt sich ohnedies von dem gegenwärtigen Zustand unserer Universitätsgestaltung aus nur schwer beurteilen. Wir stehen ganz selbstverständlich noch so sehr in den Anfängen unserer Arbeit, daß es dem, der von außen auf die Universität sieht, oft schwer sein mag, in dieser Arbeit die Aufbaulinien eines architektonischen Ganzen zu entdecken. Ausprechen will ich nur, daß sich die Aufgaben der Universitätsgestaltung nicht gleichsam von selbst anbieten. Wenn man nicht aufmerkt, gehen sie vielmehr vorüber, ehe man sie ergreifen kann. Und ich bin mir wohl bewußt, daß ich oft solche Aufgaben habe vorüberziehen lassen, weil ich sie im Gedränge des Tages nicht mehr erreichte oder im Gedränge des Tages nicht mehr die Kraft hatte, sie in die Universität hineinzuziehen. Aber ich möchte, statt auf Einzelnes zu kommen, Arbeitsbereiche herausheben, an denen sich erkennen läßt, wie von den Grundlagen aus in der alltäglichen Arbeit an dem architektonischen Ganzen einer Universität gearbeitet werden kann, die bewußt als Forschungsstätte und Erziehungsstätte des deutschen Volkes gewollt wird.

Ich beginne damit, indem ich den Begriff des architektonischen Ganzen in die Wirklichkeit der Arbeitsstätten hinüberführe. Die Zusammengliederung Raum schaffender Gebäude sind noch kein Leben. Aber man täusche sich auch nicht darüber, daß zur nationalsozialistischen Hochschule bestimmte Raumvorstellungen gehören. Wer einer Universität auf lange Sicht die Einheit eines Hochschullebens geben will, muß ihr auch räumlich einen Mittelpunkt schaffen. Die deutsche Universität, wie wir sie wollen, braucht ihr Führungshaus. Sie braucht ihre zusammenschließenden Versammlungsräume. Sie braucht ihr Universitätsforum als ihren Ehrenhof. Sie braucht ihr Sportfeld. Sie braucht die sinnfällige Zusammengliederung ihrer Arbeits- und Erzie-

hungsstätten. Wir wollen daher auch von Göttingen aus beachten, wenn die Berliner Universität anschließend an das Reichsportfeld neu gebaut wird. Wir wollen zugleich beachten, daß diese neue Universität klare und strenge Formen erhält, die zu einem Arbeitsstil verpflichten. Wir wollen endlich beachten, daß in dieser neuen Berliner Universität der Unterschied von Universität und technischer Hochschule aufgehoben sein wird. Die Göttinger Universität hat zwar von Haus aus einen strengen Arbeitsstil. Aber sie ist in immer zunehmendem Maße davon bedroht worden, in auseinanderliegende Gruppen von Instituten auseinandergezogen zu werden. Der verhängnisvollste Schritt wurde getan, als man in einer Zeit, in der die Stadt Göttingen noch viel Raum hatte, einen locker gefügten Bereich naturwissenschaftlicher Institute im Süden der Stadt schuf, während die Kliniken in den Norden der Stadt verwiesen wurden. An diesem Beispiel erkennt man gut, wohin es führt, wenn weder vor der inneren Wahrnehmung noch vor der äußeren Wahrnehmung ein Bild vom architektonischen Ganzen der Universität steht.

Dies ist für mich der Augenblick, um im Auftrage seiner Magnifizenz unseren früheren Kurator mit einem besonderen Dankeswort zu begrüßen. Sehr verehrter Herr Geheimrat Valentiner, die Universität hat Sie im vorigen Jahre bei der 200-Jahrfeier zum Ehrenmitglied der Universität ernannt. Die Universität wollte für die Erinnerung festhalten, wie unermüdlich Sie für diese Universität gearbeitet haben, sodaß Sie in vielen baulichen Einrichtungen dieser Universität fortleben. Ich möchte in dieser Stunde etwas Anderes hervorheben, was wahrscheinlich in dieser Weise noch nicht ausgesprochen ist. Sie haben den eben herausgehobenen Fehler im äußeren Aufbau unserer Universität sicher erkannt und schmerzlich empfunden. Und viele Ihrer Sorgen, die Sie sich gemacht haben, hingen mit der Frage zusammen, wie man diesen Fehler ausgleichen könne. So ist es in der letzten Zeit Ihrer Arbeit zu Ihrem Lieblingsgedanken geworden, gemeinsam mit dem Rektorat die Umgestaltung des Göttinger Wilhelms-Platzes, an dem unser ehrwürdiges Aulagebäude liegt, in einem großen Plan festzulegen, um dieser Universität in einem geschlossenen Ehrenhof und den diesen Ehrenhof umrahmenden Hauptgebäuden eine unübersehbare räumliche Mitte zu geben, auf die das Gesamtleben der Universität bezogen werden kann. Sie haben daher das Recht, diesen letzten Teil Ihrer Arbeit, in dem Sie, wenn ich Sie richtig verstanden habe, eine Krönung Ihrer früheren Arbeit sahen, bei einer Rektoratsübergabe anzumelden. Ich bitte Sie, diese schlichten Feststellungen als Ersatz für viele Worte zu nehmen, die sich leicht finden ließen, wenn es auf solche Worte ankäme.

Sie selbst werden es als wichtig empfinden, daß ich von Seiner

Magnifizenz nicht nur beauftragt bin, Ihnen nochmals den Dank der Universität auszusprechen, sondern zugleich den neuen Kurator zu begrüßen, der seit mehr als zwei Wochen unter uns arbeitet. Herr Ministerialdirektor Bojunga, Sie sind zum Kurator einer Universität berufen, die mit dem weiten niederländischen Raume zusammengehört, dem Sie sich selbst durch Herkunft und Ausbildung verbunden fühlen. Den vielleicht wichtigsten Teil Ihrer zukünftigen Sorgen durfte ich Ihnen bereits andeuten, als ich von den Raumvorstellungen sprach, die nach unserer Ansicht mit den Gestaltungsaufgaben der zukünftigen deutschen Universität gegeben sind. Damit war zugleich festgelegt, daß den Kurator gerade mit dem Rektor eine enge Zusammenarbeit verbinden muß. Denn da der Rektor verpflichtet ist, aus der Verantwortung seines politischen Amtes heraus vor seiner inneren Wahrnehmung ein Gesamtbild vom Leben der Universität zu entwickeln, so wird der Universität am besten gedient sein, wenn der Rektor einen Kurator findet, der mit ihm an der Verwirklichung dieses Gesamtbildes arbeitet. Wir wissen dabei, daß das Amt des Kurators nicht leicht ist, weil sich die Stellung des Kurators gegenüber der Universität vor allem in den Einzelheiten nicht leicht bestimmen läßt. Ich habe gelegentlich im Scherz zu unserem früheren Kurator gesagt, daß ich im Rahmen der Hochschulverwaltung nur ein Amt nicht haben möchte, nämlich das Amt: Kurator einer Universität zu sein. Ich habe es gesagt, obwohl ich wußte, daß unser früherer Kurator das Glück seines Lebens in dieser Arbeit gefunden hatte. So darf ich Ihnen als dem neuen Kurator im Auftrage Seiner Magnifizenz und damit im Namen aller Kräfte dieser Universität wünschen, daß Ihnen das gleiche Glück zuteil werde.

Gern hätte ich bei dieser Gelegenheit auch unserem unermüdblichen Universitätsrat Landgerichtsrat Dr. Hillmann ein Wort des Dankes von Mann zu Mann gesagt, der durch viele Wochen das Amt des Kurators vertreten hat. Er darf sich daran genügen lassen, daß dies Wort des Dankes in seiner Abwesenheit nicht minder herzlich ausgesprochen wird.

Keinen Augenblick aber wollen wir vergessen, daß das Schicksal der deutschen Universität davon abhängt, wie weit es auf lange Sicht gelingt, das Forschen und Unterrichten bei aller notwendigen Strenge der Einzelarbeit von dem Grunde einer einheitlichen Welt- und Lebenssicht her in die Einheit des deutschen Wirkungszusammenhanges zu führen. Wir haben daher auch schlicht anzuerkennen, daß die mittelalterliche Einteilung der Universität in ihre Fakultäten nicht mehr viel bedeutet. Diese Einteilung hat einmal dadurch ihren Sinn gewonnen, daß diese Fakultäten im Rahmen einer hierarchischen Weltanschauung durch

eine gestufte Ordnung aufeinander bezogen waren. Indem wir in Göttingen (nicht unbedingt zu unserem Glück) die Philosophische Fakultät in die zwei Fakultäten der sogenannten philosophischen Fakultät und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät auseinandergezogen haben, ist ohnedies die mittelalterliche Ordnung auch äußerlich gestört. Was wir brauchen, ist eine bewegliche neue Gruppenbildung, die Zusammengehöriges zueinander finden läßt und alle Gruppen zugleich dazu zwingt, sich vom Boden des geschichtlichen Lebens aus zusammen zu denken, so schwer das auch im einzelnen auf Grund der vorausgegangenen Entwicklung erscheinen mag. Damit ist den vorhandenen Fakultäten, die als Untergliederung der Gesamtuniversität ihr Recht haben, eine ihrer Hauptaufgaben gestellt. Denn ihre erste Hauptaufgabe liegt in der wissenschaftlichen Arbeitsplanung und Unterrichtsplanung, in denen sich das Zusammendenken der Arbeitsgruppen, die sich in einer Universität bilden können, am sinnfälligsten äußert. Die zweite Hauptaufgabe der Fakultäten liegt in der Entdeckung und in der Erziehung des Nachwuchses, der für wissenschaftlich gerichtete Leistungen gebraucht wird.

Die deutschen Universitäten haben sich in dem Augenblick als öffentliche Einrichtungen des deutschen Gesamtlebens durchgesetzt, in dem feststeht, daß ein Volk seine Universitäten zur Stärkung und Weitung seines Lebenswillens braucht. Daher werden in dem architektonischen Ganzen einer Universität die Dekane als die verantwortlichen Leiter der in der Universität vereinigten Gruppenarbeiten zu Vertretern des Rektors. Ja, jeder einzelne Hochschullehrer und jeder Institutsleiter hat ein Stück von der Verantwortung des Rektors mitzutragen. Eine nationalsozialistische Universität darf man nicht so auseinandergliedern, daß Rektorarbeit und Dekansarbeit und Professorenarbeit und Institutsarbeit und Seminararbeit in lockerer Fügung nebeneinander stehen. Es bedarf der ganzen Wachsamkeit des Rektors, immer wieder zu verhindern, daß die Universität aus alten Vorstellungen heraus, die der nationalsozialistischen Einheit der Hochschule entgegenwirken, in ihre Einrichtungen aufgespalten wird¹⁾.

Die Stellung, die der Rektor seit der nationalsozialistischen Wende wenigstens im Ansatz gewonnen hat, soll nicht einem äußeren Machtzuwachs oder einer äußeren Mehrbelastung dienen. Sie ist vielmehr nur ein Sinnbild dafür, wie das Leben der deutschen Hochschule aus dem

1) Bei dieser Gelegenheit weise ich auf meinen Aufsatz hin: Das politische Rektorat. Der Deutsche Student (Zeitschrift der Deutschen Studentenschaft), 1. Jahrgang, Augustheft 1933, S. 14—21. Dieser Aufsatz muß heute von der damaligen hochschulpolitischen Lage aus beurteilt werden.

Wollen aller ihrer Glieder gestaltet werden muß, wenn dies Leben sich in das neue Deutschland einfügen soll. Mir ist es daher in dieser Stunde ein inneres Bedürfnis, allen denen zu danken, die mit mir in den letzten fünf Jahren an dieser Aufgabe gearbeitet haben. Es irrt, wer glaubt, sein Handeln von der äußeren Form einer neuen Universitätsfakung abhängig machen zu müssen. Die alten Universitätsfakungen sind ohnedies durch die Anordnungen des Herrn Reichswissenschaftsministers überholt, die die neue Stellung des Rektors, der Dekane und des Senats festlegen.

Mit all dem habe ich zugleich auch auf die Bedeutung der beiden nationalsozialistischen Gliederungen hingewiesen, die zur deutschen Hochschule gehören: auf den Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbund und auf den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund. Der Nationalsozialistische Deutsche Dozentenbund hat als Gliederung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die nationalsozialistische Einheit des Hochschullebens in den Reihen der Hochschullehrer das unüberdeckbare Ziel der Hochschulgestaltung bleibt. Das heißt aber ganz selbstverständlich, daß der Rektor aus seiner Arbeit heraus mit dem nationalsozialistischen Dozentenbund durch ein inneres Band verbunden ist, solange er seine Aufgabe unverwischet vor sich sieht. Ich halte es für meine Pflicht, dies bei einer Rektoratsübergabe auszusprechen, weil mit der Erkenntnis dieses einfachen Tatbestandes die Verantwortung des Rektorates eindeutig begriffen wird. Und ich verbinde mit dieser Feststellung den Dank an die kameradschaftliche Hilfe, die ich durch den nationalsozialistischen Dozentenbund und vor allem durch seine Amtsträger in unserem Gau Südhannover-Braunschweig gefunden habe.

So bleibt mir nur noch auszusprechen, daß der Rektor kraft seines Amtes und kraft seiner Verantwortung mit den Studenten verbunden ist. Denn die Studenten bilden nach der ältesten Vorstellung vom Universitätsleben mit den Hochschullehrern zusammen jene lebendige Einheit, die überhaupt erst einer Hochschule zur Wirklichkeit verhilft. Es ist das Vorrecht aller echten Jugendlichkeit, Lebensgestaltungen und Arbeitsgestaltungen der Zukunft so vorweg zu nehmen, als ob sie bereits Tatsache seien. Unter seinen Studenten darf der Rektor und jeder Hochschullehrer einmal davon träumen, daß das erreicht sei, was er erstrebt. Dabei wird der Rektor vor allem eins nicht aus den Augen verlieren. Während des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts hat sich in den korporativen Zusammenschlüssen der Studenten ein wichtiges Stück der Erziehungsarbeit, das der Hochschule oblag, am Rande der Hochschule vollzogen. Durch die nationalsozialistische Wende war es zu einer notwendigen Aufgabe geworden, die Einheit des Studententums in allen

studentischen Zusammenschlüssen sicherzustellen und zugleich diese Zusammenschlüsse zu Erziehungseinrichtungen der Hochschule zu machen, die auf das Ganze des Hochschullebens ausgerichtet sind. Es ist eine fast tragische Erscheinung unseres deutschen Aufbruchs, daß diese so leicht erkennbare Aufgabe, die zugleich die Stellung der Altakademiker zu ihrer Hochschule berührte, nur durch schwere Erschütterungen an eine ihr gemäße Form herangeführt werden konnte. Doch das gehört nun der Vergangenheit an. Hervorheben aber möchte ich, daß es gerade hier in Göttingen für den Rektor stets eine schöne Pflicht war, an dem Aufbau des studentischen Lebens teilzunehmen. Und es muß in der Tat ein dauernder Wunsch des Rektors sein, daß in dieser unserer Universität die innere und äußere Einheit des Hochschullebens auch vom studentischen Sichtfeld aus im Zusammenwirken aller Hochschulglieder gewahrt und gekräftigt wird. Ich weiß, daß sich die Göttinger Studentenfürher hierfür immer wieder eingesetzt haben.

Magnifizenz!

Lieber Professor Sommer!

Wenn ich jetzt sagen wollte, daß ich nunmehr zu Ihnen komme, so hätte ich nicht den richtigen Ausdruck gewählt. Denn alles das, was ich sagte, sollte nur dazu dienen, Sie selbst vor den Kreis der Göttinger Hochschullehrer hinzustellen.

Sie sind durch eine harte Schule des öffentlichen Lebens gegangen. Sie haben sich an verantwortungsvoller Stelle bewährt. Sie sind mit Ihrem ganzen Herzen bei den Aufgaben, die von der Universität einem Rektor gestellt werden. Sie verfügen über eine seltene Sicherheit des Willens, die es Ihnen ermöglicht, besonnen und zugleich unbeirrt ihren Weg zu gehen.

Sie übernehmen die Führung einer Universität, an der ausgezeichnete Männer tätig sind. Sie finden in dieser Universität treue und bereite Mitarbeiter. Sie finden sie nicht nur unter den Hochschullehrern und Studenten. Sie finden sie auch unter den Beamten und Angestellten Ihres engeren Amtes. Dafür steht Ihnen als einer Ihrer treuesten Helfer der Universitäts-Oberinspektor Paul Gildemeister, für den ich Ihnen schon deshalb bürgen kann, weil er zu meinen alten Kriegskameraden gehört.

Es war früher einmal Sitte, daß der Rektor einen eigenen Rektoreid ablegte. In einem weit geschwungenen lateinischen Rektoreid übernahm er, der als Professor zu den mittelbaren Staatsbeamten gehörte, die Verantwortung eines unmittelbaren Staatsbeamten, der versprach, unablässig für die Universität zu sorgen. Dieser Eid ist längst gefallen. Im Jahre 1923 wurde er auf Grund eines Senatsbeschlusses durch ein

schlichtes Gelöbniß deutschen Wortlauts ersetzt. Wir waren uns beide darüber klar, daß es dieses sehr allgemeinen Gelöbnißes nicht mehr bedarf. Der Rektor trägt im nationalsozialistischen Staate kraft seines Amtes, zu dem ihn der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung beruft, und im Bewußtsein des Eides, den er dem Führer des Deutschen Volkes geleistet hat, die volle Verantwortung dafür, daß die Hochschularbeit zielgerecht abläuft. So bleibt mir nur noch die Aufgabe, Sie ausdrücklich als Rektor dieser Universität anzusprechen und öffentlich in diesem Ihrem Amte herauszustellen. Ich glaube dies nicht besser tun zu können, als indem ich die Worte der Urkunde verwende, die ich am 31. März in der Aula der Universität durch öffentlichen Anschlag zum Zeichen des Rektorwechsels bekanntgegeben habe:

**Der Herr Reichs- und Preußische Minister
für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung,
Gauleiter Dr. phil. h. c. Bernhard Rust
hat**

den Doktor der Landbauwissenschaft und ordentlichen Professor
der Tierzucht

O t t o S o m m e r

mit Wirkung vom 1. April 1938

zum Rektor der Georg-August-Universität ernannt.

Ich gebe den Amtsantritt des neuen Rektors allen Hochschullehrern und Studenten der Georg-August-Universität öffentlich bekannt.

Wir arbeiten für den Führer und für das deutsche Volk, indem wir die Leistungskraft und damit das Ansehen unserer Universität stärken. Wir stehen daher zum Rektor, der die Gesamtverantwortung für die Arbeit der Universität trägt und das Ansehen der Universität in seinem Amte verkörpert.

Göttingen am 31. März 1938

(Siegel)

Der Rektor
der Georg-August-Universität
gez. Fr. Neumann
Doktor der Philosophie und ordentlicher Professor der deutschen Philologie.

Magnifizenz!

Indem ich Ihnen die aufrichtigsten Wünsche für Ihre Arbeit ausspreche, darf ich die Übergabe des Rektoramtes als vollzogen erklären.

Heil Hitler!

Anmerkung:

Die alte Göttinger Eidesformel lautete:

„Ego promitto spondeoque: me statuta hujus academiae ceteraque rescripta regia durante officio meo fideliter observaturum, aliosque ad servandum publica auctoritate adacturum, nec non omnia, quae ad detrimentum academiae vertere possunt, pro virium facultate, prohibitorum: contra vero, quaecunque ad divini numinis gloriam, publicam academiae salutem singulorumque commoda augenda, itemque ad justitiae administrationem atque bonam disciplinam pertinent, omni studio atque opera ita procuraturum esse, ut neque ullis affectibus, neque gratia aut odio, neque privati commodi aut incommodi ratione ducar: quae ad me deferentur de civium academicorum sive singulorum sive plurium molitionibus, legum ac disciplinae sanctitati quomodocunque adversantibus, de his me non privatim statuturum, sed summa cum fide de iis ad publicum academiae iudicium relaturum. Omnia denique, quae bonum et academiae amantem prorectorem facere par est, ea facturum me esse polliceor atque juro.

Ita me deus adjuvet.“

Unter dem 8. März 1923 war vom Verwaltungsausschuß der Universität und anschließend unter dem 3. Mai 1923 vom Senat der Universität folgende Formel festgelegt worden:

„Ich gelobe, daß ich die Gesetze und Ordnungen der Universität treu und gewissenhaft beobachten, allen Schaden von ihr abwenden und das Wohl der Universität und aller ihrer Glieder nach besten Kräften fördern will.“

Professor Dr. Otto Sommer
Rektor der Georg-August-Universität:

**Ansprache bei der Übernahme des Rektorates
der Georg-August-Universität.**

Sehr verehrte Gäste!
Göttinger Hochschullehrer!
Meine Kameraden!

In dieser feierlichen Stunde, in der ich durch den scheidenden Rektor in mein hohes Amt eingeführt und darauf verpflichtet wurde, ist es mir ein ernstes Bedürfnis, dem Herrn Reichsminister und Gauleiter Dr. Rust für das große Vertrauen zu danken, mir die Führung unserer Universität zu übertragen.

Vor Ihnen allen möchte ich getreu meines auf Adolf Hitler geleisteten Eides das Versprechen und Geloben ablegen,
mein Amt als Rektor der Universität Göttingen so zu führen,
wie es die Größe und Aufgabe des deutschen Volkes,
wie es die Bedeutung und Aufgabe der Wissenschaft im nationalsozialistischen Staat verlangen,
und wie es insbesondere die große Vergangenheit und die Stellung der Universität Göttingen im Geistesleben beanspruchen.

Gleichzeitig mit der Ernennung hat mir der Herr Reichsminister die Ermächtigung erteilt, einen Prorektor und für die Fakultäten die Dekane zu bestellen. Von dieser Ermächtigung mache ich Gebrauch und ernenne zum Prorektor und zu meinem ständigen Stellvertreter

den bisherigen Rektor, Professor Dr. Friedrich Neumann. Die bisherigen Dekane bestätige ich ausnahmslos in ihren Ämtern und ernenne also:

zum Dekan der theologischen Fakultät

Professor D. theol. Emanuel Hirsch,

zum Dekan der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät

Professor Dr. jur. Karl Siegert,

zum Dekan der Medizinischen Fakultät

Professor Dr. med. Walther Kranz,

zum Dekan der Philosophischen Fakultät

Professor Dr. phil. Walther Hinz,

zum Dekan der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät

Professor Dr. med. vet. Walther Lenkeit.

Meine Kameraden! Ich weiß, daß Sie damit auch weiterhin ein großes Maß von Arbeit und Verantwortung auf sich nehmen. Ich glaube aber, daß Sie diese Arbeit im Interesse der Weiterentwicklung unserer Universität gerne übernehmen und danke Ihnen dafür! Gleichzeitig darf ich Sie bitten, mit mir in enger Kameradschaft an der Bewältigung dieser Aufgabe zusammenzuarbeiten.

Vor allem ist es mir in dieser Stunde vor der versammelten Hochschullehrerschaft eine wahrhaft angenehme Aufgabe, Ihnen, Herr Kollege Neumann, im Namen der ganzen Universität zu danken für die viele Arbeit, Mühe und Sorge, die Sie in den langen Jahren Ihrer Amtszeit für die Entwicklung unserer Georgia-Augusta aufgewendet haben. Wir alle können ermessen, was das bedeutet. Nur aus einem ganz stark ausgeprägten Pflichtgefühl heraus konnten Sie in dieser Zeit auf vieles Persönliche und vor allem auf einen großen Teil Ihrer eigenen wissenschaftlichen Arbeit verzichten, um Ihre ganze Arbeitskraft in den Dienst einer größeren Aufgabe zu stellen.

Es ist eine glückliche Fügung des Schicksals und mag Ihnen eine besondere Genugtuung sein, daß in Ihre Amtszeit das 200-jährige Jubiläum unserer Georgia-Augusta fiel, das vor dem ganzen Volke und der ganzen wissenschaftlichen Welt die ungebrochene Größe und Bedeutung der deutschen Wissenschaft und der Universität Göttingen eindeutig aufzeigte.

Die besondere Bedeutung Ihrer Amtszeit für alle Zukunft liegt aber darin, daß sie zusammenfällt mit der geschichtlich größten Zeit, die das deutsche Volk je erlebt hat. Uns allen ist diese Zeit lebendige Gegenwart, an uns selbst können wir die Umgestaltung so vieler Auffassungen und Grundbegriffe und die ungeheure Kraftentfaltung des ganzen Volkes ermessen. Die Schwierigkeiten, die in diesen Jahren auch im Rahmen unserer Universität und im Gesamtleben der Wissenschaft auftraten, verschwinden vor der Größe des völkischen Aufbruchs der ganzen Nation und vor der kaum vorstellbaren Erstarkung der gesamten Lebenskräfte des deutschen Volkes. Sie zeigen aber auch, daß die deutsche Wissenschaft und die deutschen Universitäten zumindest in demselben Maße wie andere Volks- und Arbeitsschichten mitarbeiten wollen und auch in Zukunft mitarbeiten werden an der Gestaltung der deutschen Zukunft.

Wenn es mir auch fernliegt, in dieser Feierstunde ein großes Programm zu entwickeln, so halte ich es doch für notwendig, zu einigen für unsere Arbeit nach meiner Ansicht wichtigen Punkten Stellung zu nehmen.

Dabei darf ich zum Ausgangspunkt meiner Gedankengänge das

geschichtliche Geschehen unserer Tage nehmen, nämlich die Tatsache, daß das deutsche Land Österreich — ganz entgegen den Gesetzen und sogenannten Wirklichkeiten, denen während vieler Jahrhunderte das deutsche Volk und die ganze Welt unterworfen waren — in das Großdeutsche Reich heimgekehrt ist. Hier kam, wie 1933, die tiefste Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung zum Durchbruch; nämlich daß es im Leben der Völker und Staaten nur eine, ebenso ideelle wie reale, entscheidende Wirklichkeit gibt: Blut und Rasse. Wir können es auch anders fassen und sagen:

Alles Leben ist an das Gesetz seines Ursprungs gebunden.

Was aber geschieht, wenn Leben vom Gesetz seines Ursprungs fortstrebt? Sügt sich das Leben nicht, so muß es sich selbst zerstören. Getrennt vom Gesetz seines Ursprungs kann das Leben nicht fortbestehen.

Umfassen wir die Zeit unseres eigenen kurzen Lebens, denken wir an die Nachkriegszeit, sehen wir nach Rußland hinüber, erkennen wir auch die Vorgänge, die sich in scheinbar geordneten Staaten um uns herum abspielen, überall sehen wir, besonders auch im geistigen Leben, was es bedeutet, sich von den Grundlagen des Lebens zu entfernen. Dieser neue biologische Ordnungs- und Wesensbegriff hat das deutsche Volk aufgerufen und wird es in eine glückliche Zukunft führen.

Von dieser natürlichen Ordnung her wird auch unsere wissenschaftliche Arbeit ihren stärksten Antrieb erhalten müssen. Wir sehen dann unsere Probleme und unsere Tätigkeit nicht mehr in dem kleinen, abgesteckten Rahmen unseres Faches, sondern stellen sie bewusst hinein in die Unendlichkeit und Einheitlichkeit des Ganzen.

Der wahre und mit nationalsozialistischem Geist beseelte Forscher wird dann auch im Kleinen das Große sehen. Denn darüber wollen wir uns völlig im Klaren sein: Kleinarbeit, ich vermeide hier das verpönte Wort „Spezialistentum“, ist in der Wissenschaft notwendig und unentbehrlich. Wenn wir heute jeden Tag Gelegenheit haben, den ungeheuren Aufbau unserer Wirtschaft im Rahmen des Vierjahresplanes zu bewundern, dann wollen wir auch ein echtes und großes Gefühl des Stolzes auf die Leistungen der deutschen Forschung und ihren großen Beitrag zu diesem Aufbau in uns tragen; dann wollen wir gern die Tradition der Vergangenheit Göttingens übernehmen mit der einzig richtigen Sinnggebung, daß wir jetzt und in Zukunft noch besser und noch mehr arbeiten wollen.

Die Universität als Forschungsstätte des deutschen Volkes und als Bildungsstätte der deutschen Jugend muß eine organische Einheit sein. Wir bejahen eine Untergliederung in Fakultäten aus Zweckmäßigkeits-

gründen. Wir müssen aber auch den Mut haben, über diese Grenzen hinwegzugehen, wenn es das Ganze verlangt.

Der Nationalsozialismus hat der deutschen Wissenschaft und den Hochschulen eine ihrer Bedeutung angemessene Stellung eingeräumt. Die Schaffung des deutschen Nationalpreises, die eindeutigen Reden des Führers, des Reichsministers Dr. Rust und Alfred Rosenbergs sind uns untrügliche Zeichen dafür, daß ein so starkes und großes Volk wie das deutsche nicht nur den Willen hat, sondern auch darauf angewiesen ist, erstklassige Forschungsstätten und Hochschulen zu haben.

Wie aber letzten Endes das Gesicht der Hochschulen aussieht, läßt sich in seinem wesentlichen Punkt, nämlich der Leistung nicht von oben her organisieren. Unser eigener politischer Wille, unsere persönliche Haltung und unsere wissenschaftliche Leistung sind dafür bestimmend.

Ein letztes: Eine auf die Ganzheit des Volkes aufgebaute und auf die Ganzheit ihrer Aufgaben ausgerichtete Universität bedarf einer einheitlichen Führung. Ein Neben- und Gegeneinanderregieren erträgt sie nicht. Der Sinn des Einsatzes der an der Universität tätigen Kräfte, die, in Gliederungen zusammengefaßt, wichtige eigene Aufgaben zu erfüllen haben, kann nur der sein, mitzuhelfen an der Gestaltung einer leistungsfähigen, wahrhaft nationalsozialistischen deutschen Universität. Dieses Ziel wird der Leitstern meiner Arbeit sein, und ich bitte Sie alle, mir dabei zu helfen, indem Sie mir Ihr Vertrauen und Ihre Mitarbeit schenken.

Heil Hitler!

Anhang:

Professor Dr. Otto Sommer

Rektor der Georg-August-Universität:

Ansprache bei der feierlichen Immatrikulation der Studenten in der Aula der Universität

am 23. April 1938.

Mitglieder des Senates!

Studenten und Studentinnen der Georgia-Augusta!

Ich habe Sie zu einer kurzen Feierstunde zusammengerufen, um Sie in Fortführung einer alten akademischen Tradition feierlich in die Gemeinschaft unserer Universität aufzunehmen und Sie durch Handschlag auf ihre Geheße zu verpflichten.

Es ist nicht nur eine äußerliche Tatsache, daß der Studentenföhrer, der Studentenbund und die Kameradschaften an dieser Verpflichtung teilnehmen. Sie, die Sie mit diesem Tag aufgenommen werden in die Universität, sollen von Anfang an wissen, daß die Studentenschaft nicht wie oft in der Vergangenheit außerhalb der Universität steht, sondern daß sie ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens ist. Nicht die Professoren mit ihren Instituten allein sind die Universität, und nicht die Studenten mit ihren Kameradschaften, sondern erst ihr gemeinsames Leben und ihre gemeinsame Arbeit stellen die wahre Universität des nationalsozialistischen Deutschlands dar.

Sie kommen in einer Zeit nach Göttingen, wo sich draußen in der Natur alle Kräfte bereitmachen, sich von neuem in den Dienst der Menschen zu stellen. So wird die lange Vergangenheit durch das Wirken einer unscheinbaren und kurzen Zeitspanne hinübergeführt in eine ebenso lange Zukunft. So arbeitet der Augenblick an der Gestaltung der Ewigkeit. Erkennen Sie an diesem Bild die Bedeutung Ihrer Studentenzeit für Ihre eigene Entwicklung und für die Gesamtleistung des Volkes in der Zukunft. Durch den Eintritt in die Universität ist für einen großen Teil von Ihnen ein bedeutender Wendepunkt des Lebens eingetreten. Das was sich bisher in ihrem Leben abgespielt hat, war zu einem großen Teil nicht von Ihnen bestimmt, sondern wurde von außen an Sie herangetragen. Elternhaus und Heimat und Schule haben Sie gehegt und gepflegt und versucht, Sie für den Dienst am Volke und für die eigene Lebensführung vorzubereiten.

Wenn auch die Sorgen und Mühen von jener Seite um Sie durchaus nicht beendet sind, so sind Sie jetzt doch gezwungen, selbst in die Speichen Ihres Lebenswagens einzugreifen. Nützen Sie diese Zeit!

Der letzte Sinn Ihres Studiums ist nicht, daß Sie mit einem gewissen Eifer Vorlesungen und Übungen besuchen, daß Sie sich mehr oder weniger sorgfältig auf ein Examen vorbereiten — das sind Selbstverständlichkeiten —, sondern hier sollen Sie durch eigene Lebensgestaltung und durch eigene Verantwortung und in der Gemeinschaft mit Ihren Lehrern und mit Ihren Kameraden zu Menschen heranreifen, die ihre Aufgaben für das Volk erkennen und voll erfüllen wollen.

Auch für Sie gelten die Worte, die dieser Tage der Herr Reichserziehungsminister an die Jugend des Volkes gerichtet hat:

„Wenn wir ein Deutschland der Kraft wollen, so müßt Ihr einst kraftvoll sein.

Wenn wir ein Deutschland der Ehre wiedergestalten wollen, so müßt Ihr einst die Träger dieser Ehre sein.

Wenn wir wieder ein Deutschland der Ordnung vor uns sehen wollen, so müßt Ihr die Träger dieser Ordnung sein.

Wenn wir wieder ein Deutschland der Treue gewinnen wollen, müßt Ihr selbst lernen, treu zu sein.“

Wenn Sie das große Geschehen der deutschen Gegenwart und das Wirken ihres Führers bewußt erleben, so wird Ihnen eine Erkenntnis nicht schwer fallen, nämlich, daß verhältnismäßig wenig eigene Leistung hinter der Tatsache steht, daß Sie hier studieren können. Das gesamte deutsche Volk, seine ewige Erbkraft und seine Leistungsfähigkeit haben Sie hierhergestellt, und das gesamte Volk fordert Sie wieder zurück, damit Sie als starkes Kettenglied in sein Leben eingefügt werden können.

So lange Sie selbst an eine starke Zukunft unseres Volkes glauben, so lange werden Sie Ihre ganze Kraft einsetzen müssen, um dieser Aufgabe gewachsen zu sein.

Verlieren Sie sich nicht an die kleinen und oft nebensächlichen Dinge des täglichen Lebens. Öffnen Sie Ihr Herz weit dem starken Kraftstrom, den das Volk uns spendet, damit wir aus dieser Kraft heraus für das Volk wirken und werken können.

Ich verpflichte Sie nun durch Handschlag auf die Gesetze dieser Universität,

die zugleich die Gesetze des deutschen Volkes,
der nationalsozialistischen Bewegung und ihres
Führers Adolf Hitler sind.